

WIESO BIO, WIESO FAIR?

Siegel schmücken mittlerweile viele Konsumgüter. Ob als „Bio“ oder „Fair“ gekennzeichnet – die Vielfalt der Label verwirrt. Was bedeutet genau „Bio“, „Öko“ oder „Fair“? Diese Information hilft, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Zertifizierungs-Systeme zu verstehen. So erkennen Einkäufer und Einkäuferinnen von Kaffee, Bananen, Baumwolle oder Blumen, unter welchen Bedingungen diese erzeugt wurden.

Denn Verbraucherinnen und Verbraucher besitzen die Macht, ihre Bedürfnisse am Markt durchzusetzen, wenn sie ihre Lebensmittel gezielt auswählen. Sie nehmen mit ihrem Einkauf Einfluss und entscheiden mit, welche Produkte angeboten werden und welche Einkaufsorte oder Unternehmen „en vogue“ sind.

Die Siegel – sowohl die einzelnen „Bio“- wie das „Fairtrade“-Siegel – setzen auf den Einfluss der Konsumentinnen und Konsumenten, nachhaltige Entwicklung zu fördern. Zwar agieren die beiden Bewegungen – Bio und Fairtrade – unabhängig voneinander, nähern sich jedoch gegenseitig an. Sie haben erkannt, dass sowohl der ökologische Landbau als auch der Faire Handel eine nachhaltige ländliche Entwicklung stärken und sich sogar gegenseitig bedingen. Außerdem verfolgen die Siegel-Initiativen eine ähnliche Strategie, um für die zertifizierten Produkte bzw. Produzentengruppen lukrative Märkte zu erschließen und Verbraucherinnen und Verbrauchern eine verlässliche Kennzeichnung für Bio- oder Fairtrade-Produkte zu bieten.

NACHHALTIG WIRTSCHAFTEN MIT FAIR GEHANDELTEN UND BIOLOGISCHEN PRODUKTEN

Eine Information für Kirche und Diakonie

WAS IST „BIO“?

Der ökologische Landbau (Öko-Anbau, Bio-Anbau, biologische Landwirtschaft oder Englisch „organic farming“) setzt auf das Wirtschaften im Einklang mit der Natur. Diese besondere Art der Agrarerzeugung zeichnet sich durch eine erheblich eingeschränkte Anwendung von mineralischen Dünge-, Pflanzenschutz- und prophylaktischen Tierarzneimitteln sowie durch den weitgehenden Verzicht auf Zukauf von Futtermitteln aus.

Der ökologische Landbau geht von einer ganzheitlichen Betrachtung aus: Menschen und Tiere, Pflanzen und Bodenverhältnisse werden in ihrem Zusammenspiel betrachtet. Dabei wird ein möglichst geschlossener Nährstoffkreislauf angestrebt.

Dazu dienen folgende Methoden: Eine vielseitige Fruchtfolge sorgt für eine nachhaltige Bodenfruchtbarkeit und beugt dem Befall mit Unkraut, Pflanzenkrankheiten und Schädlingen vor. Es werden möglichst robuste, resistente

und regional angepasste Sorten bevorzugt. Zum vorbeugenden Pflanzenschutz gehört die Förderung von Nützlingen. Ein geringer Schädlingsbefall und ein wenig „Unkraut“ werden toleriert. Chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel und Mineraldünger sowie Klärschlamm und Müllkompost dürfen nicht eingesetzt werden. Artgerechte Haltung und bedarfsgerechte Fütterung sind wichtige Prinzipien der ökologischen Tierhaltung. Grundsätzlich verboten ist die Verwendung gentechnisch veränderter Organismen sowohl bei der Produktion pflanzlicher als auch tierischer Öko-Erzeugnisse. Kurzum: Der Respekt vor dem Lebewesen und der Natur prägt den Öko-Landbau.

In Deutschland wirtschafteten im Jahr 2007 fünf Prozent aller Agrarbetriebe nach den Bestimmungen der EU-Ökoverordnung, das entspricht 5,1 Prozent der gesamten Agrarfläche. Zurzeit nutzen 2.872 Unternehmen das Bio-Siegel auf 48.568 Produkten. (Stand: 30. Juni 2008). Und rund 5,5 Mrd. Euro setzte die Bio-Lebensmittelbranche im Jahr 2007 um, 2001 war es noch die Hälfte.



WAS IST „FAIR“?

Waren, die ein „Fairtrade-Siegel“ tragen, wurden von Erzeugerinnen und Erzeugern hergestellt, die für ihre Produktion und für die Qualität ihrer Rohstoffe fair entlohnt werden. Das bedeutet, dass die höheren Preise, die im Fairen Handel bezahlt werden, mindestens die Produktionskosten decken und zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen der Produzentenfamilien beitragen. Ausbeuterische oder gesundheitsschädliche Praktiken bei der Herstellung sind ausgeschlossen. Eine nachhaltige und umweltschonende Wirtschaftsweise wird gefördert. Mit den zusätzlichen Einnahmen durch die Fairtrade-Prämie finanzieren die Produzentengruppen soziale Projekte im Bildungs- und Gesundheitsbereich und investieren in Maschinen für die Weiterverarbeitung oder besser Transport- und Lagermöglichkeiten.

DIE BIO-SIEGEL

Bio-Waren sind durch verschiedene Siegel gekennzeichnet. Dazu gehören das staatliche deutsche Bio-Siegel und das EU-Ökosiegel. Noch strengere Kriterien als diese legen Anbauverbände wie Bioland, Demeter, Naturland oder Ecovin an, die ihrerseits eigene Siegel vergeben.

DAS DEUTSCHE BIO-SIEGEL:

Die damalige Verbraucherministerin Renate Künast führte in Deutschland 2001 das staatliche Bio-Siegel ein. Die Kriterien, nach denen es vergeben wird, entsprechen exakt den EU-Kriterien (siehe unten). Es ist aber viel bekannter als das EU-Öko-Siegel. Deshalb befürworten auch die Verbände, die eigene Siegel mit strengeren Kriterien vergeben, das staatliche Bio-Siegel. Es habe wesentlich dazu beigetragen, die Bedeutung biologisch erzeugter Waren im Bewusstsein der Bevölkerung zu verankern.



DAS EU-ÖKO-SIEGEL:

Die Europäische Union (EU) hat 1993 in der EU-Ökoverordnung definiert, was sie unter „Öko-Produkten“ versteht. Diese schreibt vor, dass verarbeitete Bioprodukte so wenig wie möglich verändert werden und so naturbelassen wie möglich bleiben sollen. Auf Konservierungsmittel, künstliche Farbstoffe, naturidentische Aro-

men oder gentechnisch veränderte Zutaten und Zusatzstoffe sowie die Behandlung mit ionisierenden Strahlen wird bei der Verarbeitung verzichtet. Sie regelt außerdem, dass auch Ökoprodukte aus Nicht-EU-Staaten diese Kriterien erfüllen müssen, wenn sie nach Europa importiert werden.



HOHE STANDARDS, NIEDRIGE STANDARDS:

Die EU verleiht ihr Öko-Siegel auch Produkten von Betrieben, die nur Teile ihrer Produktion auf Bioanbau umgestellt haben.

Alle großen Bioverbände wie Demeter, Bioland oder Naturland hingegen verlangen eine komplette Umstellung des ganzen Betriebs auf Ökolandbau, der nach den jeweiligen Verbandsrichtlinien unterschiedlich definiert wird. Darüber hinaus haben die Anbauverbände selbst erstellte Qualitätsrichtlinien (Verbandsrichtlinien), die über die Standards der EU-Ökoverordnung hinausgehen.

Die EU-Kommission plant aktuell eine Änderung der Verordnung. Es wird befürchtet, dass die Definition von „öko“ durch die Änderung noch weiter gefasst und damit „aufgeweicht“ wird.

Der Faire Handel entstand in Deutschland vor rund 35 Jahren in der meist kirchlich getragenen „Dritte Welt Arbeit“. Inzwischen wird auch von höchsten politischen Stellen anerkannt, dass Fairer Handel zur Entwicklung beiträgt.

Die Fairhandels-Akteure, die sich im Dachverband FINE zusammengeschlossen haben, gehen von den Grundsätzen aus, dass der Faire Handel auf Dialog, Transparenz und Respekt beruht sowie nach mehr Gerechtigkeit im internationalen Handel strebt. Er will einen Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung leisten. Fair-Handels-Organisationen tragen ausdrücklich zur Bewusstseinsbildung bei und leisten Kampagnenarbeit, um Regeln und Praxis des konventionellen Welthandels zu verändern.

Im Gegensatz zu „Bio“ und „Öko“ ist der Begriff „Fair“ gesetzlich nicht geschützt. Jeder kann seine Waren damit bewerben. Doch auch hier hilft ein Siegel den Verbraucherinnen und Verbrauchern, sich zu orientieren:

DAS FAIRTRADE-SIEGEL:

Produkte, die mit dem Fairtrade-Siegel ausgezeichnet sind, werden nach den internationalen Standards der „Fairtrade Labelling Organizations International“ (FLO) erzeugt und gehandelt. Dieser Dachverband aller nationalen Fairtrade-Siegelinitiativen entwickelt gemeinsam mit den Produzentengruppen die Standards des Fairen Handels. Zusätzlich unterstützt und berät FLO e.V. die Produzentengruppen durch die Zusammenar-

beit mit lokalen Beratern und Beraterinnen. Darüber hinaus gibt es die FLO-CERT GmbH, die zuständig ist für die Zertifizierung der Produzentengruppen, Händler und Hersteller. Die unabhängige Zertifizierungsgesellschaft kontrolliert die Einhaltung der Standards über die gesamte Kette mit lokalen Inspektoren und überprüft am Ende des Warenflusses, dass die Produkte nur von registrierten Partnern gehandelt und verarbeitet werden.

Die deutsche Siegelinitiative „TRANSFAIR“ vermittelt Marktzugänge zu fairen Bedingungen für Produzentengruppen sowie Arbeiterinnen und Arbeitern aus benachteiligten Regionen des Südens und vermarktet das Fairtrade-Siegel.

TRANSFAIR vergibt Importeuren, Herstellern und Händlern die Lizenz, das Fairtrade-Siegel zu nutzen. Voraussetzung ist, dass sie die Standards des Fairen Handels erfüllen.



Die fair gehandelte Produktvielfalt nimmt immer weiter zu. In Deutschland gibt es inzwischen rund 800 Fairtrade-gesiegelte Produkte. Ein breites Sortiment fair gehandelter Produkte bieten Fachgeschäfte des Fairen Handels an, die sogenannten Weltläden. Der Umsatz im Fairen Handel hat sich deutschlandweit von 2003 bis 2006 auf knapp 160 Millionen Euro verdoppelt.

WAS BEDEUTET „FAIRER HANDEL“?

Für die Produzentinnen und Produzenten bedeutet das:

- Sie erhalten einen garantierten Mindestpreis für ihre Produkte, der die Kosten einer Produktion im Sinne der Nachhaltigkeit deckt und ein Leben in Würde ermöglicht
- ein Entwicklungsaufschlag, die so genannte Fairtrade-Prämie, ermöglicht ihnen eine Investition in soziale Projekte, die der gesamten Region zu Gute kommen
- es besteht die Möglichkeit, die Produktion durch den Handel vorzufinanzieren
- langfristige Handelsbeziehungen werden aufgebaut

Außerdem verpflichtet sich der Faire Handel:

- transparente und partnerschaftliche Handelsbeziehungen zu den Organisationen der Produzentinnen und Produzenten zu unterhalten

- unfairen Zwischenhandel auszuschließen
- die Rechte von Kindern zu sichern
- die Arbeitsbedingungen für Produzentinnen und Produzenten sowie deren Angestellte zu verbessern
- die Umstellung auf biologische Landwirtschaft zu fördern
- gentechnisch veränderte Organismen auszuschließen

In dieser Definition ist also schon eine Annäherung der Konzepte „Bio“ und „Fair“ enthalten. Darüber hinaus gibt es von FLO definierte Umweltstandards, die bei der Erzeugung von

verbundenen Mehrkosten können oftmals erst durch die höheren Einnahmen aus dem Fairen Handel finanziert werden.

Dass der Faire Handel die Umstellung auf biologische Landwirtschaft erfolgreich fördert, zeigen die Zahlen bei fair gehandelten Lebensmitteln: 75 Prozent stammen inzwischen aus kontrolliert biologischem Anbau. Aber nicht nur im Lebensmittel-Bereich gibt es Bewegung: Seit 2007 ist in Deutschland Fairtrade-zertifizierte Baumwolle aus biologischer Produktion erhältlich.

Für bio-zertifizierte Waren erhalten die Pro-



Produkten für den Fairen Handel eingehalten werden müssen. Ziel ist es, den konventionellen Anbau so ressourcenschonend und umweltschonend wie möglich zu gestalten. Deshalb sind beim Fairen Handel der Einsatz von Agrochemikalien, das Abfallmanagement, die Bodenbewirtschaftung und das Wassermanagement sowie die Brandrodung genau geregelt.

GEHT AUCH „BIO“ UND „FAIR“ GLEICHZEITIG?

Die Hürden für eine Biozertifizierung sind für Klein-Produzenten und -Produzentinnen zu hoch, um sie von Anfang an damit zu konfrontieren. Deshalb werden die Produzenten und Produzentinnen von FLO unterstützt, ihre Bewirtschaftung schrittweise in eine nachhaltige Anbauweise umzusetzen. Die mit der Umstellung auf biologische Landwirtschaft

duzenten und Produzentinnen eine von FLO festgelegte extra Prämie.

Doch nicht nur die Fairtrade-Initiativen setzen verstärkt auf Öko-Landbau, auch umgekehrt wird eine Annäherung angestrebt. So gelten bei dem Verband „Naturland“ seit 2005 neben den Öko-Standards auch Sozial-Standards für alle Naturland-Bäuerinnen und -Bauern sowie in der Verarbeitung. Die Naturland-Kriterien lehnen sich an die Anforderungen des internationalen Fairen Handels an.

Ökolandbau mindert Armut

Ökologischer Landbau dient nicht nur dazu, gesunde Lebensmittel zu liefern und Mensch und Natur zu schonen. Er trägt auch zur Armutsbekämpfung im globalen Süden bei.

„Durch den nachhaltigen Umgang mit der



Umwelt sichert der Öko-Landbau langfristig die dringend benötigten Flächen für den Anbau von Lebensmitteln“, meint Hans Hohenester, Präsidiumsvorsitzender von Naturland. Bereits 2002 zeigte eine Untersuchung der Universität Cardiff, dass Öko-Landbau in Ländern des Südens die Erträge z.B. von Kartoffeln, Mais oder Kaffee langfristig stabilisiert und steigert. Auf die Frage, inwieweit er auch einen Beitrag zur Armutsbekämpfung leisten kann, gibt die vom Forum Umwelt und Entwicklung herausgegebene Studie „Ökologische Landwirtschaft – ein Beitrag zur nachhaltigen Armutsbekämpfung in Entwicklungsländern“ (2005) eine Antwort: Durch Öko-Landbau werden Bäuerinnen und Bauern unabhängiger und sind langfristig weniger von Armut betroffen. Bio-Bäuerinnen und -Bauern agieren selbstständig und sind unabhängig von Betriebsmitteln, die sie teuer zukaufen müssen wie Mineraldünger oder synthetische Pflanzenschutzmittel. Dies ist ein wichtiger Schritt aus dem Teufelskreis der Verschuldung und Armut.

Durch den nachweislich nachhaltigen Umgang mit der Umwelt sichert der Öko-Landbau langfristig die dringend benötigten Flächen für den Anbau von Lebensmitteln und trägt so zur Ernährungssicherung weltweit bei.

Fazit

Wenn die wechselseitigen Beziehungen zwischen „Bio“ und „Fair“ weiterhin ausgebaut werden, kann dies maßgeblich zu einer nachhaltigen Entwicklung im ländlichen Raum beitragen. Allerdings ist es für eine Marktdurchdringung notwendig, dass ökofaire Produkte dauerhaft gekauft werden. Hierbei stellen gerade kirchliche Großverbraucher mit geschätzten Ausgaben in Höhe von einer Milliarde Euro ein markantes Potential dar. Gleichzeitig müssten gerade die Kirchen und ihren diakonischen Einrichtungen wegen der eigenen Glaubwürdigkeit langfristig auf eine ökofaire Beschaffung setzen, denn das Konzept der Nachhaltigkeit entspricht dem Leitbild der Diakonie.

Wer Nachhaltigkeitskriterien beachten will, wird unter Umständen bei einigen Produkten etwas mehr ausgeben müssen. Diese Mehrkosten können aber dadurch ausgeglichen werden, dass an anderen Stellen, wie beispielsweise im Bereich Energie oder Mobilität Einsparpotenziale genutzt werden.

Im Rahmen der Aktion „Fairer Kaffee in die Kirchen“ haben sich bereits etliche Einrichtungen der Diakonie und Kirche sozialen und teilweise auch ökologischen Kriterien verpflichtet und profitieren so von einem beachtenswerten Imagegewinn. Darüber hinaus unterstützt das ökumenische Projekt „Zukunft einkaufen - Glaubwürdig wirtschaften in Kirchen“ Einrichtungen darin, bei der Beschaffung von Waren eine gute Schnittmenge zwischen Wirtschaftlichkeit, Umweltverträglichkeit und sozialer Verantwortung zu finden.

Impressum

Herausgeber:

Diakonisches Werk der EKD für die Aktion
„Brot für die Welt“ und
Evangelischer Entwicklungsdienst,
September 2008

Redaktion:

Margarita Sigle (verantwortlich),
Charlotte Schmitz

Satz, Layout:

Dreimalig Werbeagentur, Köln

Fotos:

www.fotolia.de - © Benjamin Lambinet,
Marcin Chodorowski, Sebastien Windal,
Sven Weber, Hassan Zakir

Links

www.kirchen-trinken-fair.de
www.brot-fuer-die-welt.de
www.eed.de
www.transfair.org
www.fairtrade.net
www.zukunft-einkaufen.de

